

Von Steinzeitjägern und Laubsammlern – archäologische Untersuchungen in der Gemeinde Muotathal

Urs Leuzinger und Walter Imhof

Einleitung

Nach den erfolgreichen Grabungsarbeiten in der mittelsteinzeitlichen Fundstelle Berglibalm¹ im Sommer 2015 fanden vom 7. bis 12. August 2016 und vom 6. bis 11. August 2017 erneut archäologische Forschungen im Gebiet der Gemeinde Muotathal statt.²

Ein kleines Team freiwilliger Archäologinnen und Archäologen untersuchte einige interessante Fundplätze, die vorgängig von Walter Imhof entdeckt worden waren. Dabei handelt es sich unter anderen um die Äbnetbalm südlich des Dorfes Muotathal, die Saumbalm I auf der Alp Unter Saum, die beiden Höhleneingänge Hüenderbalm und Hüenderloch im Bödmerenwald sowie die Milchbüelenbalm, die Wüstung «Block mit Pferch» und den «Moränenplatz 3» auf der Milchbüelenalp und die Salibalm im Bisistal (Abb. 1).

In allen Fundstellen hatten bereits zuvor Kellensondierungen durch Walter Imhof stattgefunden. Mit den Arbeiten von 2016 und 2017 konnten die jeweiligen archäologischen Stätten genau vermessen und auf Plänen erfasst werden.

Mit kleinen Sondierschnitten liessen sich zudem weitere Informationen zur Schichtabfolge in den einzelnen Fundstätten gewinnen. Geborgene Holzkohleproben lieferten ¹⁴C-Daten, die es erlauben, die Nutzung der Balmen, Höhleneingänge und Wüstungsrüinen durch den Menschen zeitlich genauer einzuordnen. Die Feldarbeiten fanden im Auftrag des Staatsarchivs des Kantons Schwyz statt.³

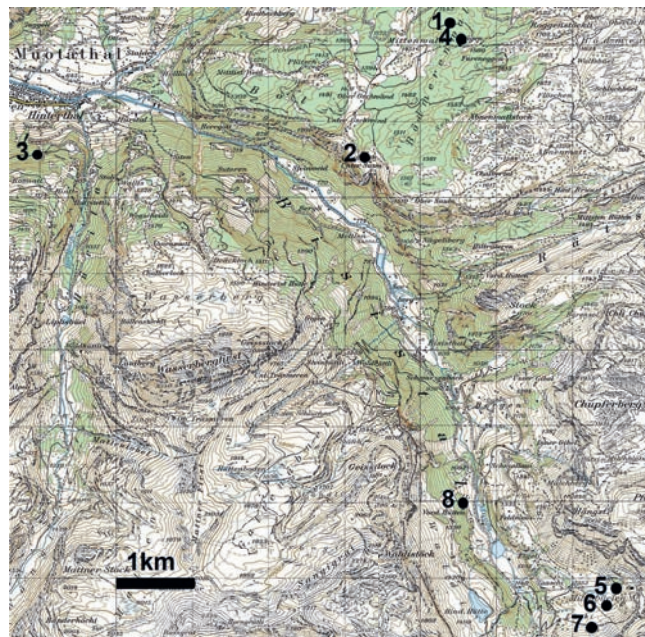


Abb. 1: Muotathal. Die Lage der Fundstellen ist wie folgt nummeriert: 1 Hüenderbalm; 2 Saumbalm I; 3 Äbnetbalm; 4 Hüenderloch; 5 Milchbüelenbalm; 6 Milchbüelenalp-Wüstung «Block mit Pferch»; 7 Milchbüelen-Moränenplatz 3; 8 Salibalm. (Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo [BA180192])

Fundstellen durch die Jahrtausende

Die acht untersuchten Fundstellen der Kampagnen 2016 und 2017 werden im Folgenden in chronologischer Abfolge kurz vorgestellt.

Muotathal-Hüenderbalm

Die kleine, nach Nordwesten orientierte Höhle befindet sich am Rand des Urwaldreservats Bödmeren auf 1460 m ü. M. (Abb. 1, Nr. 1). Bereits 2006 war im Eingangsbereich eine kleine Sondierung durchgeführt worden, die indessen kein Fundmaterial geliefert hatte.⁴ Die zwei neuen Sondierlöcher erbrachten keine menschlichen Hinterlassenschaften.

¹ Leuzinger et al., Berglibalm, S. 7–26; Leuzinger et al., Mittelsteinzeitliche Fundstelle, S. 11–21.

² Leuzinger et al., Balmen, S. 143–150; Leuzinger et al., Knochen.

³ Grosse Unterstützung verdanken wir dem Staatsarchiv Schwyz, dem Amt für Archäologie Thurgau, der Arbeitsgemeinschaft Höllochforschung und der Oberallmeindkorporation Schwyz. Zudem danken wir der Familie Walter und Steffi Imhof-Herger in Muotathal für die Gastfreundschaft.

⁴ Imhof, Muotataler, S. 110–114.



Abb. 2: Muotathal-Hüenderbalm. Der Archäologe Urs Leuzinger durchsucht im Höhleninneren den Aushub der Höhlenforscher nach prähistorischen Knochen und Steinwerkzeugen.

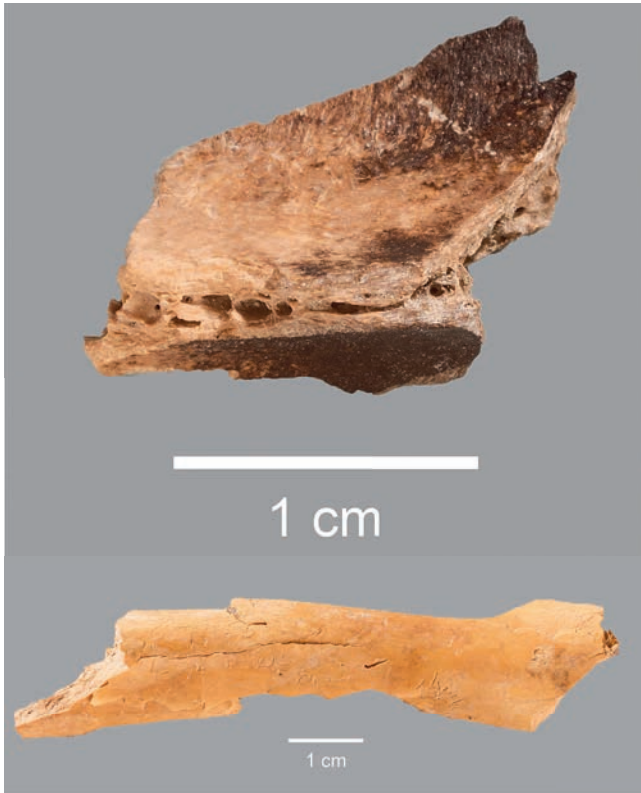


Abb. 3: Muotathal-Hüenderbalm. Steinzeitliche Knochenfragmente zeigen Hitzespuren (oben) und Schnittspuren von einem Feuersteinmesser (unten).

Im hinteren Teil der Höhle fanden sich jedoch unter einem Felsblock mehrere Knochen. Sie stammen aus dem lockeren Aushub der Höhlenforscher der Arbeitsgemeinschaft Höllochforschung (AGH), als diese 2004 versuchten, den verstürzten Höhlengang Richtung Südosten zu erweitern. Eine Nachuntersuchung in den Aushubsedimenten im Sommer 2017 lieferte weitere Knochenfragmente (Abb. 2). Sie wurden im Laboratoire d'archéozoologie de l'Université de Neuchâtel von Werner Müller untersucht. Darunter befinden sich zwei Tierknochen, die eindeutig menschliche Bearbeitungsspuren aufweisen. Ein nicht näher bestimmbares Knochenfragment trägt deutliche Brandspuren (Abb. 3). Bemerkenswert ist besonders das zweite Bruchstück. Es handelt sich dabei um einen aufgeschlagenen Langknochen eines Steinbocks, der eindeutige Schnittspuren eines Feuersteinmessers aufweist. Die Radiokarbonmessung an diesem Stück im Labor für Ionenstrahlphysik (LIP) der ETH Zürich durch Irka Hajdas ergab ein Alter von 5292–5062 vor Christus.⁵ Das frühe Datum ist ein direkter Hinweis auf eine prähistorische Begehung der Hüenderbalm in der Übergangszeit zwischen der Mittel- und Jungsteinzeit. Menschen dürften den Höhleneingang damals als Unterstand genutzt haben. Während dieser Zeit wurde demnach mindestens ein Steinbock mit einem Steinwerkzeug zerlegt. Bisher lagen zwar von der Fundstelle bereits frühe Radiokarbondaten von Steinbock- und Schneehuhn-Knochen vor.⁶ Sie gaben aber keinerlei Hinweise auf menschliche Bearbeitung wie Schnitt- oder Brandspuren. Ungestörte Fundschichten oder Steinwerkzeuge aus dem späten 6. Jahrtausend vor Christus konnten mit den Sondiergrabungen in der Hüenderbalm bisher keine gefasst werden.

Muotathal-Unter Saum, Saumbalm I

Die Saumbalm I (Abb. 1, Nr. 2) liegt auf 1396 m ü. M. in einem hellgrauen Felsband des «Unteren Schrattenkalks». Sie ist 9 m lang, die schwach nach Süden geneigte Terrasse zwischen 1 und 3 m breit, und die Höhe bis zum Felsdach beträgt im Zentrum etwa 2.5 m. Das Gelände vor der witterungsgeschützten Terrasse fällt steil ab. Vom südexponierten Abri hat man einen ausgezeichneten Blick Richtung Bisistal sowie nach Westen auf das Dorf Muotathal und den Talausgang (Abb. 4).

⁵ ETH-80903, 6212±25 Before Present (BP) kalibriert, 2 Sigma.

⁶ Imhof, Muotataler, S. 110–114.



Abb. 4: Muotathal-Saumbalm I. Die überhängende Felswand bietet einen guten Schutz gegen schlechte Witterung. Im Hintergrund ist das Dorf Muotathal erkennbar.

Die 1.4 m lange, 0.6 m breite und 0.7 m tiefe Sondierung lieferte in zirka 55 cm Tiefe gut erhaltene Holzkohlestücke. Ein Fragment wurde im LIP der ETH Zürich analysiert. Das ^{14}C -Alter der Probe beträgt 4850–4710 vor Christus⁷ und datiert somit in die mittlere Jungsteinzeit. Die Holzkohlefragmente stammen von verlagerten oder ausgeräumten Feuerstellen, die mit der Grabung allerdings nicht angeschnitten wurden. Da keinerlei Tierknochen, Keramikscherben oder Steinwerkzeuge zum Vorschein kamen, muss wohl mit einer kurzfristigen, nicht sehr intensiven Nutzung dieser Balm in der Jungsteinzeit – übrigens 1500 Jahre vor «Ötzi» – gerechnet werden.

Muotathal-Äbnetbalm

Die Äbnetbalm (Abb. 1, Nr. 3) liegt direkt südlich des Dorfs Muotathal in einem mächtigen Felsband des «Unteren Schrattenkalks» auf 940 m ü. M. Die Balm ist 28 m lang, 4–12 m breit, und die Höhe des Abris beträgt bei der

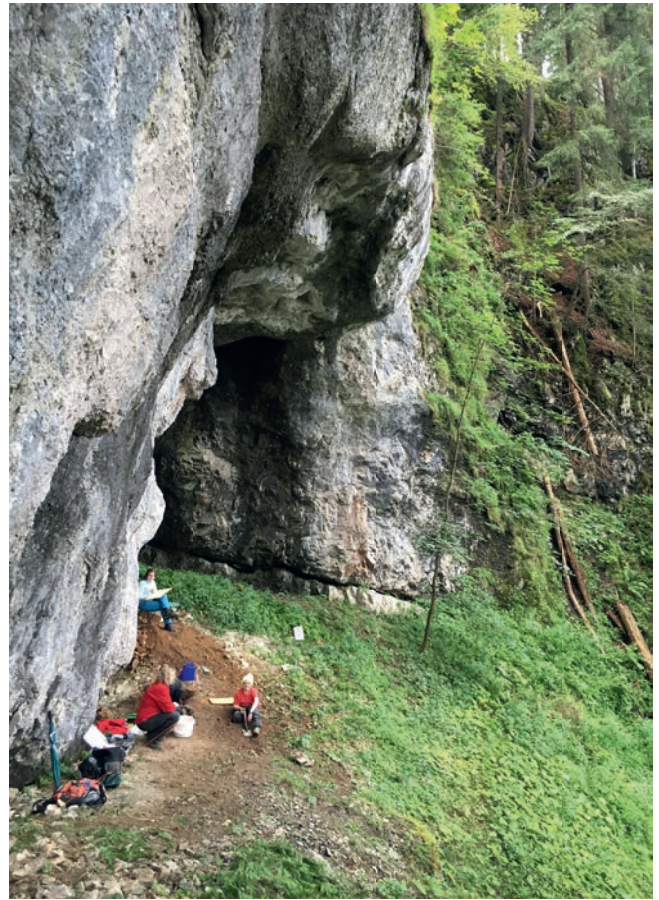


Abb. 5: Muotathal-Äbnetbalm. Eine Sondiergrabung wurde im Bereich der geschütztesten Stelle der imposanten Balm vorgenommen.

Trauflinie zirka 8 m (Abb. 5). Zum Aufenthalt geeignet ist vor allem eine mehrere Quadratmeter grosse, ebene Fläche in der Mitte der Balm. An der geeignetsten Stelle wurde ein 1 m² grosser Schnitt angelegt. Es wurden sechs Abstiche bis in eine Tiefe von 75 cm abgetragen. Dabei konnte im obersten Abtrag eine neuzeitliche Feuerstelle dokumentiert werden. Sie besteht aus schwarz-grauen, aschigen Sedimenten mit grossen Holzkohlestücken. Die Basis der Herdstelle ist brandgerötet. In 35 cm Tiefe kamen dann zwei kleine HolzkohleKonzentrationen zum Vorschein (Abb. 6). Ansonsten war der Schnitt fundleer, obwohl der Aushub stichprobenweise durch ein 5 mm-Sieb gelassen wurde. Ein in 52 cm Tiefe geborgenes Holzkohlestück wurde im LIP der ETH Zürich analysiert. Es ergab ein frühbronzezeitliches

⁷ ETH-55642, 5916±29 BP kalibriert, 2 Sigma.



Abb. 6: Muotathal-Äbnetsbalm. In der Schichtabfolge sind die neuzeitliche Feuerstelle (oben) und vereinzelte bronzezeitliche Holzkohlestückchen (unten) nachweisbar. Die rechteckige Störung oben rechts stammt von einer Kellensondierung aus dem Jahre 2015.

Radiokarbonalter von 1830–1687 vor Christus.⁸ Die Äbnetsbalm dürfte somit während der frühen Bronzezeit kurzfristig von Menschen aufgesucht worden sein. Eine prähistorische Feuerstelle wurde zwar mit den Sondierungen offensichtlich nicht erfasst, aber mehrere horizontal verlagerte Holzkohlestücke solcher Herdstellen. Die neuzeitliche Feuerstelle belegt zudem eine zeitlich jüngere Begehung. Dass diese eindrucksvolle Balm nur sporadisch genutzt wurde, liegt wahrscheinlich an ihrem äusserst unwegsamen steilen Zustieg sowie ihrer nordexponierten Lage. Zudem befinden sich am Weg entlang des Hüritals Richtung Chinzigpass geeignete Abriss, wie zum Beispiel die in der Jungsteinzeit sowie in der Bronzezeit aufgesuchte Stahlbalm.⁹



Abb. 7: Muotathal-Hüenderloch. Der Blick geht aus der kleinen Höhle in das Urwaldreservat Bödmeren.

Muotathal-Hüenderloch

Die kleine, nach Nordwesten orientierte Höhle liegt unmittelbar neben der Forststrasse am Rand des Urwaldreservats Bödmeren auf 1450 m ü.M. (Abb. 1, Nr. 4). Die Höhle verläuft abwärts in den Berg und ist mit grossen Blöcken verstrützt (Abb. 7). Der Vorplatzbereich ist stark verkarstet. Somit dürfte die Einschwemmung von Sedimenten in die Höhle durch Wasser seit jeher gering gewesen sein, da dieses

⁸ ETH-52767, 3448±27 BP kalibriert, 2 Sigma.

⁹ Leuzinger et al., Höhlen, S. 123–124.



Abb. 8: Muotathal-Hüenderloch. Deutlich erkennbar ist die Holzkohleschicht einer römischen Feuerstelle an der Basis der Sondierung.



Abb. 9: Muotathal-Milchbüelenbalm. Das Grabungsteam ist an der Arbeit.

sofort versickert. Es wurde eine kleine 40 mal 40 cm messende Sondierung bis in eine Tiefe von 45 cm freigelegt (Abb. 8). Das Sediment besteht aus dunkelbraunem Sand mit kleinen Steinen. An der Basis liegen mehrere Steinblöcke, über denen sich eine 1–3 cm mächtige Holzkohlekonzentration erstreckt. Dabei handelt es sich offensichtlich um eine Feuerstelle in originaler Fundlage. Die geborgenen Holzkohlestücke sind teilweise mehrere Zentimeter gross und hervorragend erhalten. Ein in 42 cm Tiefe entnomme-

nes Stück wurde am LIP der ETH Zürich analysiert. Es ergab ein Radiokarbonalter von 142–340 nach Christus¹⁰ und datiert somit in die Römerzeit. Die Holzkohle wurde zudem im Labor für quartäre Hölzer, Langnau am Albis, von Werner H. Schoch mikroskopisch analysiert. Das untersuchte Fragment gehört zu einem Stammüberrest einer Fichte und weist noch 22 schmale Jahrringe auf. Dieses Brennholz war in der Römerzeit im Bödmerenwald reichlich vorhanden.¹¹ Fundstellen aus dem 2. bis 4. Jahrhundert in abgelegenen, schwer zugänglichen Gebieten in montaner Höhenstufe sind in der Schweiz relativ selten. Ob bei der Fundstätte Hüenderloch allenfalls die Nähe zum Pragelpass, die Jagd auf Wildtiere oder ein Bezug zur Alpnutzung eine Rolle spielte, ist unklar. Aus dem Gebiet der benachbarten

¹⁰ ETH-81226, 1772±25 BP kalibriert, 2 Sigma.

¹¹ Haas et al., Vegetationsgeschichte, S. 18–19.

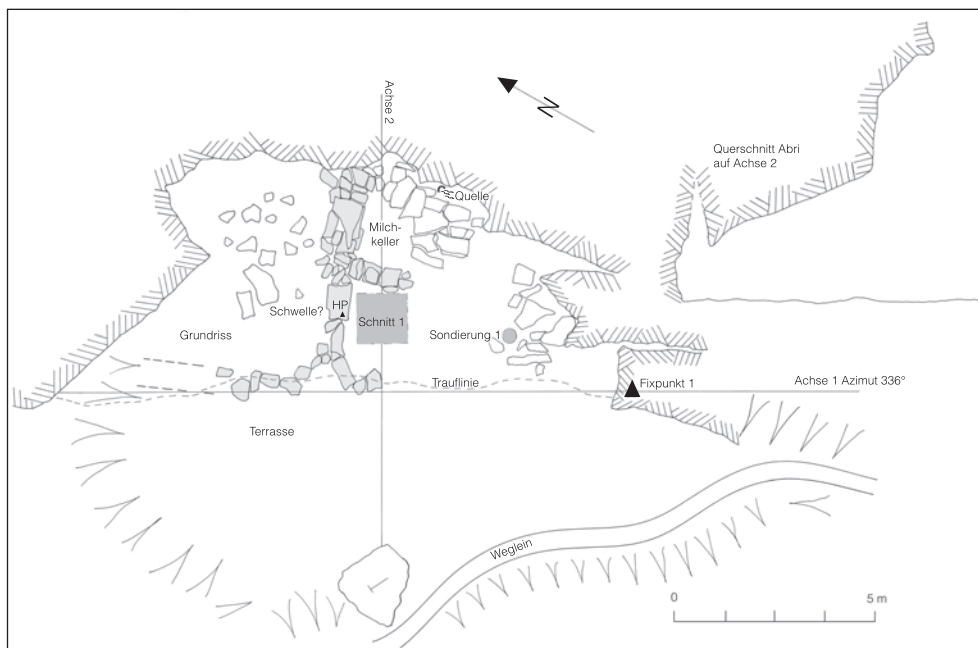


Abb. 10: Muotathal-Milchbüelenbalm. Aufgenommen wurde ein Plan mit neuzeitlichen Steinsetzungen und der 1 m² grossen Grabungsfläche (Schnitt 1).

Silberenalp liegen beispielsweise von der Silberenalp 2, vom Martinsloch und vom Bärengraben radiokarbondatierte Knochenfunde von Schaf/Ziege und Hund, teilweise mit Schlachtschichten, aus der Römerzeit vor.¹²

Muotathal-Milchbüelenbalm

Die Milchbüelenbalm befindet sich am nordöstlichen Rand der Milchbüelenalp auf 1460 m ü. M. (Abb. 1, Nr. 5), wo eine enge und sehr steile Runse von der Glattalp durch die Geisschälten herunter führt.¹³ Unmittelbar vor der Balm verläuft ein nur noch wenig begangener Weg vom Bisistal Richtung Glattalp, Charetalp und Erigsmatt. Die Balm aus Kalkfelsen ist 11 m lang, 4 m breit und zirka 2.5 m hoch. Sie ist günstig nach Südwesten hin orientiert (Abb. 9–10). Mehrere Trockensteinsetzungen im geschützten Abribereich bilden einen mittelalterlichen oder neuzeitlichen Hüttengrundriss mit vorgelagertem «Milchkeller». Aus einer Felspalte fliesst auch im Hochsommer stetig kaltes Quellwasser, das anschliessend im südlichen Hangschutt versickert. Der Abriboden ist heute flächendeckend mit getrocknetem Schaf-/Ziegenmist bedeckt und stellenweise dicht mit Blacken und Brennesseln bewachsen. Vor der Trauflinie befindet sich eine ebene Terrasse, die gegen Norden steil an-

steigt. In der Balm werden heute Zaunpfähle – so genannte «Hagstüd» – gelagert. Zudem dient sie im Frühjahr und Herbst den Schafen und Ziegen als Unterstand sowie als «Läcki» (Salzplatz).

Im Zentrum des geschützten Abriereichs wurde ein 1 m² grosser Schnitt angelegt und mit zehn Abträgen bis in eine Tiefe von 1.4 m ausgegraben (Abb. 11). Die obersten Dungschichten endeten auf einer flachen, 5 cm dicken Steinplatte – wohl Teil eines neuzeitlichen Steinplattenbegrabs. Danach konnte ein Sedimentwechsel beobachtet werden: brauner sandiger Silt, mit kantigen Kalksteinen durchsetzt, der stark durchwurzelt ist. Im Liegenden folgt eine gelbliche homogene, relativ steinarmer Schicht, darunter eine kiesige, sehr kompakte Schicht. An der Basis des vierten Abstichs kamen ein kleines unbearbeitetes Bergkristallprisma, ein Zahnfragment eines kleinen Wiederkäuers (oberer Prämolare cf. (wahrscheinlich) Schaf/Ziege) sowie unbestimmte Knochensplitter von Kleinsäugetieren zum Vorschein, die von Werner Müller archäozoologisch analysiert wurden. Anschliessend folgt ein gelbliches kompaktes,

¹² Imhof, Muotataler, S. 82, 85, 98.

¹³ Leuzinger, Balmen, S. 145–147; Leuzinger, Knochen, S. 148.



Abb. 11: Muotathal-Milchbüelenbalm. Zu sehen ist die Schichtabfolge im Norden von Grabungsschnitt 1.

siltig-sandiges Sediment mit kleinen Steinchen. An der Basis dieses Abtrags kamen verstürzte Felsplatten mit Holzkohlestücken einer verlagerten Feuerstelle zum Vorschein.

¹⁴ ETH-70355, 1127±20 BP kalibriert, 2 Sigma.

¹⁵ ETH-81224, 1412±24 BP kalibriert, 2 Sigma.

¹⁶ Vgl. Sablonier, Politischer Wandel.

¹⁷ Das Wüstungsinventar von Franz Auf der Maur befindet sich im Staatsarchiv Schwyz (Signatur: STASZ, Privatarchiv 92, Familienarchiv Auf der Maur, 10.1). Die Wüstung Milchbüelenalp «Block mit Pferch» trägt dort die Nummer 5.57.

Sie wurden am LIP der ETH Zürich analysiert und ergaben eine früh-/hochmittelalterliche Datierung von 968–1068 nach Christus.¹⁴ Die Holzkohlestücke wurden zusätzlich von Werner H. Schoch mit dem Mikroskop untersucht. Sämtliche Reste stammen von Fichten. Somit dürfte gezielt Fichtenholz als Brennmaterial gesammelt worden sein. Es ist naheliegend, dass dieses aus der unmittelbaren Umgebung der Balm herkommt. Die grosse Steinplatte an der Basis der Grabungsfläche wurde mit Hammer und Meissel entfernt. Anschliessend grub man noch bis auf eine Tiefe von 1.4 m durch schuttartiges Kalksediment, das gegen die Basis der Schichtabfolge immer gröber, lockerer und feuchter wurde. Dabei kamen weitere grosse und sehr gut erhaltene Holzkohlestücke zum Vorschein. Diese stammen von lediglich über kurze Distanzen verlagerten Resten von Feuerstellen innerhalb des Abris. Die Probe aus dem tiefsten Bereich der Sondiergrabung wurde ebenfalls am LIP der ETH Zürich datiert. Das Radiokarbonalter liegt bei 600–660 nach Christus.¹⁵ Ein Tiefergehen war danach aus technischen Gründen – wegen zu enger Grabungsfläche – nicht mehr möglich.

Die beiden ¹⁴C-Datierungen von der Milchbüelenbalm aus dem 10. und 7. Jahrhundert sind von grossem wissenschaftlichem Interesse. Anscheinend wurde das hintere Bistal bereits im Frühmittelalter – mehrere Jahrhunderte vor den ersten urkundlichen Überlieferungen – begangen und war wahrscheinlich auch mit Alpnutzung verbunden.¹⁶ Es ist anzunehmen, dass sich in der Balm noch ältere Schichten befinden. Diese liegen allerdings unter der Kote von 1.4 m ab Abri-Oberfläche und sind somit nur durch eine wesentlich grössere Grabungsfläche erreichbar. Um die neuzeitlichen Strukturen in der Fundstelle nicht zu zerstören, sollte auf eine Erweiterung der Fläche verzichtet werden.

Muotathal-Milchbüelenalp, Wüstung «Block mit Pferch»

Am südöstlichen Rand der Milchbüelenalp befindet sich auf einer Höhe von 1386 m ü. M. eine Gruppe grosser Blöcke (Abb. 1, Nr. 6). Einer davon weist im Westen eine überhängende Zone auf. Unmittelbar nordwestlich dieses Blocks liegt ein rechteckiger Pferch (Abb. 12). Er wurde bereits in den 1990er-Jahren von Franz Auf der Maur (1931–2009) – Pionier der Schwyzer Wüstungsforschung – in seinem umfangreichen Wüstungsinventar¹⁷ aufgenommen. Der kleine westorientierte *abri sous bloc* weist eine wenige Quadratmeter grosse, ebene Fläche auf, die gut vor



Abb. 12: Muotathal-Milchbüelenalp. Die Wüstung «Block mit Pferch» ist von der Glattalp-Seilbahn aus fotografiert. Der überhängende Block sowie der rechteckige Pferch sind gut erkennbar.

der Witterung geschützt ist. Das Felsdach ist maximal 1–2 m hoch. Am 20. Juli 2016 führte Walter Imhof im überdachten Eingangsbereich des Abris eine 20 mal 20 cm grosse Sondierung durch. Darin kamen in 20 und 40 cm Tiefe reichlich Holzkohlestücke zum Vorschein. Diese Überreste von Feuerstellen wurden am LIP der ETH Zürich analysiert. Sie ergaben ein hochmittelalterliches Radiokarbonalter von 1036–1160 nach Christus.¹⁸ Die geschützte Zone wird gegen Westen von einer eingesedimentierten Trockenmauer aus mittelgrossen Steinen abgegrenzt. Über der Steinsetzung liegt ein Versturz von zwei grossen Blöcken des Abridachs, der die ursprüngliche Befundsituation stark stört. Im Nordwesten des *abri sous bloc* befindet sich ein mit grossen Steinplatten gefügter, treppenartiger Zustieg.

Etwa 10 m nordwestlich des Abris erstreckt sich der oben erwähnte 16 mal 19 m grosse Pferch (Aussenmasse). Er besteht aus einer teilweise sorgfältig gefügten, 1–2 m dicken, mehrlagigen Trockenmauer, die mehrere natürliche Felsblöcke integriert. Die Mauer ist stellenweise verstürzt. Ein Eingangsbereich lässt sich heutzutage nicht mehr gesichert erkennen. Innerhalb des Pferchs liegen mehrere grosse Blöcke und Steine. Im westlichen Bereich der Umfriedung belegen Bewuchsmerkmale einen erhöhten Nährstoffgehalt im Boden.

Diese Wüstung mit überhängendem Block und dazugehörigem Pferch dürfte bereits im Hochmittelalter angelegt worden sein. Die stellenweise noch sehr gut erhaltenen Mauerzüge sprechen dafür, dass die Strukturen aber auch



Abb. 13: Muotathal-Milchbüelen, Moränenplatz 3. Ein Team vermisst den Bereich des stark überwachsenen, mittelalterlichen Gebäudegrundrisses.

noch später verwendet wurden. Ein herumliegendes Holzbrett im Abri bezeugt sogar eine Nutzung als Unterstand in jüngster Zeit.

Muotathal-Milchbüelen, Moränenplatz 3

Auf einem Moränenrücken auf 1390 m ü. M. liegt in der Flur Läckli (Milchbüelen) eine kleine Mulde (Abb. 1, Nr. 7), die mit grossen, stark eingewachsenen Blöcken umgeben ist. Dabei handelt es sich um die unscheinbare Ruine einer kleinen Hütte (Abb. 13). Der Eingang zu diesem Gebäude dürfte im Südosten gelegen haben. Nordöstlich befindet sich in zirka 50 m Entfernung eine rechteckige, pferchartige Anlage. In unmittelbarer Umgebung liegen weitere Gebäudestrukturen.

Im Trockenmauergeviert wurde eine 30 mal 30 cm messende Sondierung bis in eine Tiefe von 75 cm ab Terrain-Oberkante angelegt. In dem braunen siltig-lehmigen Sediment fanden sich in verschiedenen Tiefen Holzkohlestücke. Eine Probe aus 71 cm Tiefe wurde am LIP der ETH Zürich analysiert. Sie ergab ein Radiokarbon-Alter von 986–1045 nach Christus.¹⁹ Die Fundstelle Milchbüelen-Moränenplatz 3 ist somit ein weiterer Beleg mittelalterlicher Alpnutzung um die Jahrtausendwende im Bisistal.

¹⁸ ETH-70356, 924±21 BP kalibriert, 2 Sigma.

¹⁹ ETH-79740, 1003±22 BP kalibriert, 2 Sigma.

Muotathal-Salibalm

Die Salibalm ist ein nach Nordosten orientierter *abri sous bloc* mit mehreren neuzeitlichen Trockenmauern auf 1136 m ü. M. (Abb. 1, Nr. 8). Die grossen Blöcke des Abris stammen vom unmittelbar westlich verlaufenden Felsband. Drei kleine Sondierungen von Walter Imhof aus den Jahren 2013 und 2014 lieferten Holzkohle von Feuerstellen, deren Radiokarbonalter in die Zeit vom Mittelalter bis in die Neuzeit streuen.²⁰

Im Sommer 2017 wurde ein 80 mal 80 cm grosser Schnitt abgesteckt und in sieben Abstichen bis auf eine Tiefe von 1.1 m ausgegraben und dokumentiert (Abb. 14). Die Schichten (Abb. 15) gliedern sich von oben nach unten in eine braune staubige Strate, die aus pulverisiertem Mist und anderen organischen Anteilen (Laubstreu) bestehen dürfte. Nach zirka 10 cm ist eine klare Schichtgrenze festzustellen. Im Liegenden konnte dann ein dicht gestampfter Boden aus grau-schwarzem schiefrigem Sediment – vermutlich aus einem benachbarten Bachbett eingebracht – gefasst werden. Darunter folgt eine orange-braune Sandschicht (verwitterter Dung?) mit kleinen Steinchen. Anschliessend fand sich in der Südwestecke der Grabung ein hellgelbes siltiges, sehr homogenes und kompaktes Sedimentpaket, das an der Basis und am Rand von Kalksteinen eingefasst ist. Allenfalls wurde damit eine Grube aufgefüllt oder eine Herdplatte befestigt. Dafür sprechen wenige Holzkohlestückchen im oberen Bereich dieses Schichtpakets. Sie wurden am LIP der ETH-Zürich analysiert. Das Radiokarbonalter ergab 1453–1633 nach Christus.²¹ Danach folgt bis an die Basis des Schnitts eine mächtige fundleere Schicht, die aus kantigem Kalkschutt von 1 bis 30 cm Durchmesser sowie einem grau-braunen Sand besteht. Die anstehende Moräne wurde nicht erfasst.

Bemerkenswert ist der durchgehende Boden aus gestampftem Gesteinsmaterial. Dank der spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Feuerstelle lässt sich der Eintrag des Stampfbodens mit einem so genannten *terminus post quem* – einem Zeitpunkt danach – als eindeutig jünger einstufen. Dies passt zum historisch überlieferten Wechsel der Bewirtschaftung der Salialp von einer Kuh- zu einer Rinderallmeind im Jahr 1836. Ab dieser Zeit durften keine Hütten mehr im Gebiet gebaut werden, und die Rinderhirten statteten den Abri deshalb spätestens um die



Abb. 14: Muotathal-Salibalm. Der Archäologe Urs Leuzinger dokumentiert die Schichtabfolge von Schnitt 1 bei winterlichen Temperaturen im Hochsommer.



Abb. 15: Muotathal-Salibalm. Die Schichtabfolge wurde freigelegt. Gut erkennbar ist der eingebrachte Stampfboden (dunkle Schicht) sowie die Herdplatte (helle Schicht).

²⁰ Leuzinger et al., Knochen, S. 149–150.

²¹ ETH-81227, 361±24 BP kalibriert, 2 Sigma.

Mitte des 19. Jahrhunderts als Wohn- und Übernachtungsraum mit aufwändigem Bodeneintrag aus.²²

Der gut geschützte Platz wurde übrigens bis in jüngste Zeit als Laub-Depot genutzt. Hinter dem Abri befindet sich ein ausgedehnter Laubwald. Die dort gesammelten und im Abri gelagerten Blätter wurden im Winter mit dem Schlitten, in Rückenkörben oder im Heugarn in die umliegenden Ställe transportiert, wo sie als Streu dienten. Bis in die 1950er-Jahre war die Vorderfront des Abris mit Holzbrettern verkleidet.²³

Ergebnisse

Mit den beiden archäologischen Prospektionswochen im Sommer 2016 beziehungsweise 2017 konnten auf dem Gebiet der Gemeinde Muotathal acht ausgewählte Fundstellen, die Walter Imhof zuvor entdeckt hatte, näher untersucht werden. Mit kleinen Sondierungen wurde die jeweilige Schichtabfolge geklärt und Holzkohle für ¹⁴C-Analysen geborgen. Die Radiokarbonalter lieferten interessante Daten, wann die Fundplätze von Menschen genutzt wurden. Von allen Stätten liegt nun zusätzlich eine zeichnerische und fotografische Dokumentation vor.²⁴ In keinem Grabungslot kam – ausser einigen Tierknochen und Holzkohle – archäologisches Fundmaterial wie Steinwerkzeuge oder Keramikscherben zum Vorschein.

Der Steinbockknochen mit Schnittspuren von einem Feuersteinmesser aus der Hüenderbalm datiert ins ausgehende 6. Jahrtausend vor Christus. Somit ist eine sehr frühe menschliche Begehung dieses Höhleneingangs im Bödmerenwald belegt. Da von dort bisher keinerlei Steinwerkzeuge oder Gefässreste aus gebranntem Ton vorliegen, kann zurzeit anhand typologischer Kriterien nicht gesagt werden, ob hier noch ein spätmittelsteinzeitliches Jagdlager oder bereits ein frühjungsteinzeitlicher Aufenthalt von Menschen nachgewiesen werden konnte.

Die frühbronzezeitliche Datierung der Herdstellenreste in der Äbnetbalm ist keine Überraschung. Viele Fundplätze in der Gemeinde Muotathal lieferten bereits Daten aus dieser Zeit.²⁵ Man kann davon ausgehen, dass spätestens gegen Ende der Bronzezeit eine erste Alpnutzung im Bereich der alpinen Grasfluren, die allenfalls bereits damals durch eine aktive Brandrodung erweitert wurden, stattfand. Dafür sprechen auch erste Zeigerwerte in den Pollendiagrammen, die eine verstärkte menschliche Aktivität in dieser Epoche in der Region nahelegen.²⁶

Die Entdeckung einer römerzeitlichen Feuerstelle im Hüenderloch belegt eine Begehung des Bödmerenwaldes durch den Menschen in der Zeit zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert nach Christus. Bisher kannte man auf dem Gebiet der Gemeinde Muotathal lediglich drei Fundstellen, die römerzeitliche Knochen von Haustieren geliefert haben.²⁷ Der Befund aus dem Hüenderloch ist somit ein weiterer seltener Hinweis, dass während der Römerzeit auch montane abgelegene Gebiete von Menschen genutzt wurden. Ob die Feuerstelle unter dem geschützten Höhleneingang im Zusammenhang mit einer Begehung der nahe gelegenen Pragelpass-Route, mit Jagdaktivitäten oder mit Alpnutzung steht, lässt sich zurzeit nicht beantworten.

Bemerkenswert sind die Holzkohlefunde in 1.4 m Tiefe in der Milchbüelenbalm. Sie datieren ins 7. Jahrhundert nach Christus. Dieser Befund ist für die historische «Siedlungskammer Bisistal», aber auch für andere Regionen des Alpenraums von grosser Bedeutung. Das Radiokarbonalter datiert ins Frühmittelalter und ist somit sogar noch deutlich älter als eine Reihe weiterer Datierungen um die Zeitenwende des 1. Jahrtausends in der Region.²⁸ Somit kann man spätestens seit dem Frühmittelalter von einer steten Wanderviehhaltung mit geringem Grossviehbestand auf dem Gebiet der Gemeinde Muotathal ausgehen.²⁹

Die archäologischen Kampagnen haben zwar kein zusätzliches archäologisches Fundmaterial zu Tage gefördert, sie lieferten aber weitere wichtige Informationen zur prä- und historischen Besiedlung beziehungsweise Nutzung einer montan-alpinen Siedlungskammer in der Zentralschweiz.

²² Imhof, Geschichten, S. 124–125.

²³ Imhof, Geschichten, S. 125.

²⁴ Sämtliches Fund- und Probenmaterial sowie die Dokumentation wurden am 1. Dezember 2017 dem Staatsarchiv Schwyz übergeben und unter folgenden Registraturnummern in der Archäologiesammlung abgelegt: 50.4.4/59, Muotathal, Milchbüelenbalm; 50.4.4/66, Muotathal, Hüenderbalm; 50.4.4/67, Muotathal, Hüenderloch; 50.4.4/68, Muotathal, Milchbüelen, Moränenplatz 3; 50.4.4/69, Muotathal, Sahlibalm.

²⁵ Imhof, Muotataler, S. 26–31.

²⁶ Haas et al., Vegetationsgeschichte, S. 26; Haas et al., Surenenpass, S. 34–35.

²⁷ Trachsel, Römer, S. 125–127.

²⁸ Leuzinger et al., Balmen, S. 150.

²⁹ Vgl. Sablonier, Politischer Wandel.

Literatur

Haas et al., Surenenpass

Haas Jean Nicolas/Wahlmüller Notburga/Altstätter Sara et al., Links und rechts des Surenenpasses: Klima- und Vegetationsverlauf seit der letzten Eiszeit, in: Surenenpass. Archäologie und Geschichte in Attinghausen, hg. von Marion Sauter, Hochwald 2016, S. 25–45 (Archäologische Prospektion – Archaeological Survey, Bd. 1).

Haas et al., Vegetationsgeschichte

Haas Jean Nicolas/Wahlmüller Notburga/Kappelmeyer Thilo et al., Zur Vegetationsgeschichte der Silberenalp im Muotatal SZ an Hand der paläoökologischen Untersuchung der Schattgaden-Moorsedimente, in: MHVS, 105/2013, S. 11–32.

Imhof, Geschichten

Imhof Walter, Geschichten und Geschichte. Ein weiteres Stück Heimatkunde, Schwyz 2016.

Imhof, Muotataler

Imhof Walter, Die ersten Muotataler. Spuren ur- und frühgeschichtlicher Jäger und Hirten aus Höhlen und Balmen, Schwyz 2013.

Leuzinger et al., Balmen

Leuzinger Urs/Affolter Jehanne/Hajdas Irka et al., Balmen, Blöcke, Pferche – Archäologische Prospektion 2016 im Bisistal, Gemeinde Muotathal SZ, in: Jahrbuch Archäologie Schweiz, 100/2017, S. 143–150.

Leuzinger et al., Berglibalm

Leuzinger Urs/Affolter Jehanne/Beck Claudia et al., Der frühmesolithische Abri Berglibalm im Bisistal, Gemeinde Muotathal SZ, in: Jahrbuch Archäologie Schweiz, 99/2016, S. 7–26.

Leuzinger et al., mittelsteinzeitliche Fundstelle

Leuzinger Urs/Affolter Jehanne/Haas Jean Nicolas et al., Die mittelsteinzeitliche Fundstelle Berglibalm im Bisistal, Gemeinde Muotathal, in: MHVS, 108/2016, S. 13–21.

Leuzinger et al., Höhlen

Leuzinger Urs/Auf der Maur Franz/Cornelissen Marcel et al., Höhlen, Balmen, Flösche – archäologische Prospektion im Muotatal, Kanton Schwyz, in: Jahrbuch Archäologie Schweiz, 90/2007, S. 117–126.

Leuzinger et al., Knochen

Leuzinger Urs/Hajdas Irka/Imhof Walter et al., Knochen, Karst und Kohle – Archäologische Prospektion 2017 in der Gemeinde Muotathal SZ, in: Jahrbuch Archäologie Schweiz, 101/2018, S. 145–151.

Sablonier, Politischer Wandel

Sablonier Roger, Politischer Wandel und gesellschaftliche Entwicklung 1200–1350, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1, Zürich 2012, S. 219–273.

Trchsel Martin, Die Zeit der Römer, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1, Zürich 2012, S. 111–129.

